

Erhebt wöchentlich zweimal mit Illustr. Sportblatt. Illustr. Graf-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Medienpiegel“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „Illustrierte Film-Zeitung“, „Photo-Spiegel“, „Ulk“, „Hans Hof-Garten“ mit „Jugendspiegel“, „Jede Woche Musik“, „Bergpreis“ wöchentlich 1.20, monatlich 12.24 einseitig Zustellung durch die Postanstalt im Voraus zahlbar, durch die Post 2.24 monatlich zwei Zustellung Ausland-Zustellung durch die Hauptpostanstalt in Österreich, Tschechoslowakei Ungarn, der Schweiz, Litauen, Letland, für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition möglich im Falle bösser Gewalt oder Streiks haben unsere Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entgeg. Betrages. In Berlin abnommt man bei der Expedition auf Nachlieferung oder Erstattung des entgeg. Betrages. Berlin Adolf Hoesle-Cole-Postfach 1140 360. für d. Fernverkehr 4207 4209. Teleg. Adr. „Berlita“ Berlin Adolf Hoesle-Cole-Postfach 1140 360. Anzeigerpreis: Die 12zähl. Zeile 1.20 2.24. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet. Der Redakteur Theodor Wolff in Berlin.



Inserten- und Abonnements-Annahmen in Berlin: Hauptexpedition NW 10, Jernalemer Strasse 46-49 Filialen Badstr. 61, Bismarckstr. 69, Fehrmstr. 1, Fildnerstr. 6, Frankl Allee 200 u. 202, Greifswalder Str. 107, Gr. Frankl Str. 85, Kochhausstr. 9, Königstr. 10, Köpenicker Str. 67-69, Moritzplatz, Müllerstr. 123, Potsdamer Str. 82, Radenburger Str. 9, Rheinsberger Str. 73, Rosenauer Strasse 48, Schiffbauerdamm 4, Schönhauser Allee 144, Turmstr. 61, Wilmstr. 1 u. 6, Zimmerstr. 92, Charlottenburg Kaiserdamm 20, Kasstr. 54, Nürnberger Str. 23-25, Scharrender Str. 10, Luisenpark 22, Copenick Schlossstr. 1, Friedenau Rheinstr. 19, Hallesche-Grünwald Herriestrasse, Lichtstr. 2, Frankfurter Allee 241, Lichterfelde West, Carlar 172, Neukölln Berliner Str. 41, Hermannstr. 85/87, Kaiser-Friedrich Str. 243, Niederschönhausen Breckenstr. 22, Pankow Bornholmer Str. 1, Schmarzendorf Breite Str. 3, Sobottweg Hauptstr. 23/24, Martin-Luther-Str. 9, Spandau Breite Str. 47, Steglitz Schlossstr. 82, Tempel Berliner Str. 12, Tempelhof Berliner Str. 147, Treptow Granzstrasse 61, Weissensee Berliner Allee 247 (Anpostplatz), Wilmersdorf Kaiserplatz 15, Ulländer Str. 3, in der Provinz Brandenburg a. d. Havel Hauptstr. 4, Bresten Schweidnitzer Str. 3, Frankfurt a. d. Oder, Regierungsstr. 45, Potsdam Brandenburger Str. 29, Suttin Monchstr. 31. Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 531 Ausgabe für Berlin und Handels-Zeitung 57. Jahrgang Freitag, 9. November 1923

Zehnter Jahrestag der Revolution.

Vergesst nicht... von Dr. Ernst Feder.

In dem hellen Licht, das jetzt von allen Seiten hereinströmt, flutet wie die Handlung des fesselndsten politischen Romans jene Zeitspanne vom 1. Oktober bis zum 9. November 1918 an uns vorbei, von dem Tage an, da Ludendorff das sofortige Friedensangebot für notwendig erklärt und sich selbst einen Hasardspieler nennt, bis zu der Mittagsstunde, in der Scheidemann, durch die Situation gedrängt, von Ebert gescholten, die deutsche Republik proklamiert.

Den überraschten Parteiführern schildert im Auftrage Hindenburgs und Ludendorffs am Vormittag des 2. Oktober Major Freiherr von dem Bussche die verzweifelte Situation. Die militärische Lage hat sich „grundlegend geändert“. Vier Ursachen: Zusammenbruch der bulgarischen Front; gewaltige Angriffe im Westen; die Riesenscharen der feindlichen Tanks; endlich, „restlos entscheidend“, die Ersatzlage, bald ist „unsere letzte Menschenreserve verbraucht“.

Umsonst die Vorstellungen des prinzipien Kankers Max von Baden, Vergebung der Widerspruch des Hamburger Bankiers Max Warburg, der zum Obersten Haeflens sagt: „Es kommt mir seltsam vor, dass ich als Zivillist den Militärs zurufen muss: Kämpfen Sie weiter! Ich weiß, dass mein einziger Sohn, der jetzt ausgebildet wird, in vier Wochen im Schützengraben ist; aber ich beschwöre Sie, machen Sie jetzt nicht Schluss.“

Hindenburg verlangt: der Kampf muss abgebrochen werden. „Ein anderer Zivillist, Walther Rathenau, fordert einige Tage später die „levée en masse“. Ludendorff schüttelt den Kopf: „Levée en masse würde mehr zerstören, als man vertragen kann.“

Wie bisher durch eine uferlose Fortsetzung des Krieges, so wird jetzt durch einen überstürzten Abbruch des Kampfes die Politik durchkreuzt.

Das Friedensangebot, von der Obersten Heeresleitung erzwungen und gegen alle Widerstände der Zivillisten durchgesetzt, führt notwendig zur Kapitulation, zu jenem Programm, in dem, fünf Wochen später, Hindenburg gewisse Erleichterungen der Waffenstillstandsbedingungen erlangt, aber hinzusetzt: „Gelingt Durchsetzung dieser Punkte nicht, so wäre trotzdem abzuschliessen.“

Die äussere Katastrophe wird im Innern mit derselben Notwendigkeit zum Zusammenbruch des alten Systems, die völlig versagende Oberschicht, Militär und Beamtenchaft, hatte die Positionen schon geräumt. Nur die Fassade leb. Sie stürzte auf den leinsten Druck. Vor wenigen Soldaten, Matrosen, Arbeitern, wichen die alten Gewalten überall. Die befehlsgewohnten Generale drückten auf den Knopf — es kam niemand mehr.

Zweizündwanzig Dynastien verschwanden, lautlos — man man von jenem klassischen Wort absieht, mit dem der Sachseus letzter König, Friedrich August III. von seiner Regierung empfahl. Das Philipp, bei dem man sich federsahl, war kein Schlachtfeld, sondern das Zivilgericht, dem der Prozess um Geld und Güter begann. Gewiss gab es kleine Gruppen, die auf den bewaffneten Insturz binarbeiteten. In Berlin wurden sogar mit den Soldaten, die man auf der russischen Botschaft empfangende Gewehre angekauft. Das Geld war nutzlos verfallen. Der Kampf kam nicht zum Ausbruch, weil keine Kämpfer waren. Die Revolution wurde nicht gemacht. Es wurde vollzogen.

Am 9. November wurde an den alten Machthabern der durch vollstreckt, den sie selbst gefüllt, dem sie im harn zugestimmt hatten. Den noch widerstrebenden

neuen Machthabern drückte die Geschichte selbst die Republik in die Hand. Auf dieser geschichtlichen Notwendigkeit ruht die Stärke der Republik. Sie gelang nicht durch Kühnheit einzelner, durch Ueberrumpelung des alten Systems. Sie kam unabwendbar. In dieser Entstehung liegt zugleich ihre Schwäche begründet. Niemand hat um sie gekämpft. Man unterschätzt, was zu leicht gelungen, man vergisst zu leicht, was

so schnell, so reibungslos vor sich gegangen ist. Man denkt heute nicht mehr daran, dass vor zehn Jahren der Boden gezittert, die Erde sich geöffnet hat. In den Bureaus der Eisenherren an Rhein und Ruhr, aber auch in den Amisstuben, auch da, wo Republikaner regieren, sollte man eine Tafel anbringen, auf der mit grossen Buchstaben geschrieben steht: „Vergesst nicht, dass Revolution gewesen ist.“

Im Hauptquartier am 9. November.

Nach Zeugnismittellungen und unveröffentlichten Dokumenten. Von Major a. D. Kurt Anker.

Von drei persönlich aktiv beteiligten Augen- und Ohrenzeugen wurde mir im Sommer 1919 die Vorgänge des 9. November 1918 im Grossen Hauptquartier ausführlich mitgeteilt. In der Presse veröffentlicht habe ich davon bis jetzt erst einen Bericht, nämlich den meines ehemaligen Generalstabschefs Grafen von der Schulenburg, der als langjähriger Flügeladjutant ihm, dem Kaiser, von Anfang bis zu Ende jeden Berathung beigegeben und auch persönlich eingegriffen hat. Seine Darstellungen, die ich zu ungewohnter Veröffentlichung erhielt, ging dahin, der Kaiser habe sich bis zum letzten Augenblick gegen ein Verschwinden ins Ausland gestraubt; er sei aber von seinen verantwortlichen Ratgebern, insbesondere von General Groener, unter stillschweigender Zustimmung des Feldmarschalls von Hindenburg, so gedrängt worden, dass er schliesslich „schweren Herzens sich entschlossen hätte, um einen blutigen deutschen Bürgerkrieg zu verhüten, seinem Volke dies letzte schwere Opfer zu bringen“.

Dieser Artikel, den ich am 2. Juli 1919 in der „Täglichen Rundschau“ veröffentlichte, und der, entsprechend der Absicht meines Gewährsmannes, schwere Angriffe und Vorwürfe gegen General Groener enthielt, hatte eine mir sehr unerwartete Wirkung.

General Groener, damals noch Generalkvartiermeister der in Kolberg die Demobilisierung leitenden Obersten Heeresleitung, benutzte seine dienstliche Anwesenheit in Berlin zwei Tage später, um mich im Generalstabsgebäude, wo ich, ebenfalls noch aktiv, Dienst tat, zu einer Unterredung zu sich zu bestellen.

In sachlichster Form und mit einer in Anbetracht meiner schweren Ausfälle gegen ihn (den verstockten Urheber schien er allerdings zu ahnen) bewundernswürdigen Objektivität, nahm er in 1 1/2 stündigen Ausführungen meinen Artikel Satz für Satz vor und wies mir, zu meiner peinlichen Ueberraschung, nach, dass meine „bössischen Gewährsmänner und Auftraggeber“ mir (wie er sich ausdrückte) „eine sehr einseitig gefärbte Darstellung der Vorgänge in Spa“ gegeben hätten. Der tatsächliche Verlauf sei vielmehr folgender gewesen:

Er — General Groener — habe lediglich pflichtgemäss und wie es den unabänderlichen Tatsachen entsprach, in völliger Uebereinstimmung mit dem Feldmarschall dem Kaiser am 9. November gemeldet, „dass die Armee nicht mehr hinter ihm stehe“. Sie würde in vollster Disziplin unter ihren Generalen und Offizieren in die Heimat zurückmarschieren, aber nicht unter dem Befehl des Kaisers. Vollends nicht würde die Armee nach dem Plane des Kaisers für ihn gegen ihre Väter und Brüder in der Heimat kämpfen. Sämtliche am Morgen des 9. November nach Spa geholten und hierüber befragten Frontkommandeure hätten dies erklärt.

General Groener wies darauf hin (und darin konnte ich ihm nur unbedingt beipflichten): an der Tatsache, dass die Armee ihr Vertrauen zum Kaiser verloren hatte, sei nicht zu rütteln gewesen; alle jene Herren, die in Spa dem Kaiser gegenüber dies bestritten, hätten ihn noch in letzter Stunde nach dem seit Jahrzehnten am wilhelminischen Hof geübten Brauch getäuscht und belogen.

Abgesehen aber von dieser unlegbar in der ganzen Armee herrschenden kaiserfeindlichen Stimmung, führte Groener weiter aus, „hätte an jenem 9. November für jeden Urteilsfähigen und Klarschauenden ein Blick auf den jeglicher Haltung baren, in

hüllloser Verzweiflung umherstehenden, jammernden und dann plötzlich wieder hochfahrend polternden Kaiser gedrückt, um festzustellen, dass er für diesen Mann nur noch den einen Weg gab, einen möglichst würdigen Abgang zu finden! Dies zu erreichen, sei sein (Groeners) Bestreben gewesen, und auch darin habe der Feldmarschall durchaus zu ihm gestanden.

Aber nur ein würdiges Abtreten des Kaisers von seinem hohen Posten habe er geraten und gefordert, mit keinem Wort jedoch ein gleichzeitiges Entweichen ins Ausland! Weder er noch der Feldmarschall hätten sich zu dieser Frage überhaupt geäussert, geschweige denn, den Kaiser zu solcher Flucht gedrängt.“

Wie ganz diese Berichtigung meines vom Grafen Schulenburg inszenierten Artikels mich überzeuge, geht daraus hervor, dass ich mich am Schluss der Unterredung freiwillig erbot, entsprechende Erklärungen zu veröffentlichen. Groener sagte jedoch, er verzichte darauf; es genüge ihm, dass ich mich von meiner Täuschung überzeugt habe und jetzt wohl ein Bild über den wahren Verlauf des 9. November gewonnen habe.

In der Tat hatte ich dies, aber eine Lücke klaffte immer noch: War der Kaiser aus eigenem Antrieb nach Holland geflohen oder hatten ihn, wenn auch nicht Hindenburg und Groener, so doch vielleicht andere Ratgeber dazu gedrängt und getrieben?

Kurze Zeit später schon sollte ein Zufall mir auch hierüber letzte, sogar dokumentarische Klarheit geben.

In Verlage meiner damals von mir herausgegebenen „Wochen-schau“ war eine kleine Broschüre des Generals von Eisenhardt-Rothe über „Den Kaiser am 9. November“ erschienen, in der ausführlich geschildert wurde, wie der Kaiser zur Flucht gedrängt worden sei. Noch in der Nacht von 9. zum 10. habe nämlich der Legationsrat von Grünau den Kaiser beschworen, nun nicht mehr länger zu zögern, sondern schleunigst nach Holland zu entweichen. Kaum war diese Broschüre erschienen, als

Legationsrat von Grünau persönlich

bei mir erschien und es auf das bestimmte bestritt, dass er für seine Person irgendwie gedrängt habe. Ich möge nur das von ihm mitgebrachte Aktenstück voller Aufzeichnungen und Dokumente lesen und dann selbst urteilen.

Diese Dokumente nun (Briefe, Telegramme, Notizen) besaßen folgendes:

Legationsrat von Grünau war dem Kaiser als Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes attachiert. Auf ihn ergingen alle Telegramme des Reichskanzlers Prinz Max von Baden zur Weitermeldung an den Kaiser. EH Telegramme aus Berlin vom 7. bis 9. November enthält das Aktenstück. Dazwischen gehellet waren zahlreiche Niederschriften über stattgahabte Telefongespräche. Die Absender, beziehungsweise Sprecher, waren in diesem Durcheinander Prinz Max von Baden selbst, Unterstaatssekretär Wahnschaffe und Gehelmat Simons.

In immer stärker beschwörendem Ton wurde in diesen Telegrammen und Anrufen gefordert und gebeten, der Kaiser möge sich endlich entschliessen, für seine Person dem Thron zu entsagen, um wenigstens die Dynastie zu retten.